

75 Jahre Susanne Schmid-Giovannini

Autor(en): **Spillmann, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

75 Jahre Susann Schmid-Giovannini



Dr. Thomas Spillmann

Susann Schmid-Giovannini ist weltweit bekannt als Pionierin der auditiv-verbale Hör-Spracherziehung. Sie gehört zu den ganz wenigen Vertreterinnen der deutschsprachigen Hörgeschädigtenbildung, deren Namen unter Fachleuten weit über die Grenzen ihres Heimatlandes hinaus ein Begriff ist.

Wir möchten heute, an einem ihrer ‚runden‘ Geburtstage, ihr Lebenswerk würdigen und besonders an die Rolle erinnern, die sie bei der Vorbereitung und Unterstützung unseres CI-Programmes gespielt hat, ohne dass sie jemals direkt im CI-Programm einer Klinik mitgewirkt hätte.

Susann Schmid-Giovannini wurde am 9. Februar 1928 als Susann Koliha in Wien geboren. Sie erlebte die Nazizeit und den 2. Weltkrieg in Oesterreich und liess sich nach Kriegsende zur Kindergärtnerin und Grundschullehrerin ausbilden. Ihr Onkel war Prof. Adolf Freunthaller, ein Schüler und Nachfolger von Victor Urbantschitsch und ebenso ein bedeutender Gehörlosenpädagoge der Zwischenkriegszeit in Oesterreich, der neue Wege in der Pädagogik mit gehörlosen Kindern gesucht hatte. Als eine der wenigen noch lebenden Zeitzeugen hat sie die Zeit des Nationalsozialismus erlebt. Diese war für Behinderte, auch Hörgeschädigte und Gehörlose, durch besondere Grausamkeit gekennzeichnet. Sie wurden gezwungen, sich Sterilisationen zu unterziehen und einzelne von ihnen, die in Behindertenheimen gewohnt hatten, wurden im Euthanasieprogramm umgebracht (Biesold H.: Klagende Hände. Solms-Oberbiel, 1988). Bei Selektionen zu diesen Aktionen waren Mediziner in entscheidender Position. Auch in der Schweiz waren leider Repressionen gegen Gehörlose bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts häufig, in Form von sogenannten ‚Eugenischen Massnahmen‘. Dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte wurde in der Folge weitgehend verschwiegen, weil die darin tätigen Aerzte meistens

unbehelligt weiter praktizierten und beruflich Karriere machen konnten, so dass nur wenige es wagen konnten, sie mit Anschuldigungen zu behelligen.

Die Erfahrung, wie gefährdet Gehörlose sein können, wenn sie, statt in der hörenden Umgebung integriert, in Heimen und ‚Ghettos‘ leben, hat tiefgreifende Konsequenzen bei jemandem, dem das Wohl und die Sicherheit dieser Behindertengruppe besonders am Herzen liegt. Ist es diese Erkenntnis, die eine engagierte, klar denkende und konsequente Person wie Susann Schmid-Giovannini dazu brachte, alles zu tun, um die Integration der Gehörlosen soweit anzubahnen, dass sich solche diskriminierenden und destruktiven Aktionen nie mehr wiederholen können? Sicher hat sie dazu beigetragen, dass die Vorstellungen und ‚Segnungen‘ der Medizin, soweit sie die Gehörlosigkeit und ihre Behandlung betrafen, kritisch hinterfragt und auf ihre Auswirkungen im Alltag und die Lebenschancen der Betroffenen genau beobachtet wurden. Auch dem CI, das erst über 40 Jahre nach Kriegsende Realität wurde, blieb diese kritische Beurteilung anfänglich nicht erspart.

Allen Kennern der Gehörlosenszene ist bewusst, dass soziale Umgebung und Sprache in enger Beziehung stehen, besonders wenn der natürliche Spracherwerb über das Gehör erschwert ist. Während hörende Kinder Sprache quasi ‚beiläufig‘, ohne besondere Anstrengungen seitens der Eltern und ohne therapeutische Angebote bereits in den ersten 2-3 Lebensjahren erlernen, sind schwerhörige und taube Kinder auf das angewiesen, was ihnen gezielt dargeboten und von dem beeinträchtigten Sinnesorgan Ohr vermittelt wird. Ohne Hörgeräte und audiologische Frühförderung bleibt die Aufmerksamkeit mehr auf visuelle als akustische Informationen fixiert, was von den Eltern in der Regel mindestens in den ersten Jahren kaum bemerkt wird. Da das Erlernen einer differenzierten und gut strukturierten Gebärdensprache in diesem Alter mangels Angeboten meist nicht realisierbar ist, bleiben diese Kinder in ihrer

Ausdrucksfähigkeit stark benachteiligt, besonders wenn ihnen keine Hörgeräte angepasst werden, wie dies in der Nachkriegszeit die Regel war. Damit bleiben sie in ihrer Kommunikationsfähigkeit so eingeschränkt, dass ihre Kontakte sich mehr und mehr auf andere Gehörlose beschränken, womit sie der Gefährdung durch ‚Eugenische Massnahmen‘ vermehrt ausgesetzt sind.

Die Laufbahn begann in Wien

Diese drohende Notlage dürfte Susann Schmid-Giovannini bewusst gewesen sein, als sie ihre berufliche Laufbahn als Gehörlosenpädagogin in Wien begann. Ende der 40er Jahre kam sie in den Sonderkindergarten "Schweizer Spende" in Wien, der durch finanzielle Unterstützung durch die Schweiz gegründet worden war. Dass damit die Schweiz im kriegsversehrten Nachbarstaat eine Pionierarbeit auslöste, die viel später in erster Linie hörgeschädigten Schweizer Kindern zugute kommen sollte, konnte damals noch niemand ahnen. Von Anfang an war das Konzept eine Teilintegration gehörloser Kinder in der Umgebung hörender Kinder mit dem Ziel, hörgeschädigte Kinder in gebärdensfreier Umgebung aufwachsen zu lassen, um die spätere Entstehung von ‚Ghettos‘ zu verhindern und den Heranwachsenden möglichst viele soziale und berufliche Optionen offen zu halten. Viele der damals betreuten Kinder erregten wegen ihrer sprachlichen Kompetenzen Aufsehen und wurden Erfolgsbeispiele einer hörgerichteten Pädagogik in einer Zeit, wo Hörgeräte noch nicht zur selbstverständlichen Ausrüstung gehörten. Anfangs 60er Jahre durch Heirat in die Schweiz gekommen, suchte sich Susann Schmid-Giovannini in der pädagogischen Arbeit mit gehörlosen Kindern zu etablieren, was ihr durch die damals herrschenden Konzepte der bestehenden Sonderschulen nicht gerade erleichtert wurde. Während traditionellerweise strikte zwischen der Betreuung hörgeschädigter Kinder vor und im Schulalter unterschieden wurde, praktizierte sie die Therapie in Kon-

tinuität. Die ersten Taschenhörgeräte waren noch unbeliebt und störungsanfällig, sodass sie meist erst nach dem Kleinkindesalter eingesetzt wurden. Mit weiteren technischen Fortschritten und zunehmender Erfahrung der HG-Akustiker gehörten sie aber bald zur Standardausrüstung, die konsequent durchgesetzt wurde, um die meist vorhandenen ‚nutzbaren Hörreste‘ auch wirklich auszunützen.

1973 war das Gründungsjahr der "Stiftung Schule für hörgeschädigte Kinder Meggen", wo die Teilintegration in einer Schule mit normal hörenden Kindern eines der Konzepte der therapeutischen Arbeit wurde. Viele der heute tätigen Audiopädagoginnen verdanken ihre Ausbildung dieser Institution, deren Einfluss weit reichte und neue Massstäbe in der Rehabilitation setzte.

1978 wurde das "Internationale Beratungszentrum für Eltern hörgeschädigter Kinder" gegründet und ein Erfahrungsaustausch vertieft und fortgesetzt, der sich schon seit vielen Jahren mit grossem Echo in der Fachwelt angebahnt hatte. Eine unausweichliche Konsequenz dieses Echos waren auch Kontroversen, die sich an der Ausschliesslichkeit des Lautsprachansatzes entzündeten und durch die Geradlinigkeit und Kompromisslosigkeit ihrer Urheberin und Verfechterin genährt wurden. So waren zuweilen gehässige Konfrontationen mit VertreterInnen ‚bilingualer‘ oder ‚totaler‘ Kommunikationsmodelle keine Seltenheit, welche allerdings meist von normal hörenden ‚Aktivisten‘ statt von den hörgeschädigten resp. gehörlosen Betroffenen geführt wurden.

Medizin und Gehörlosigkeit

Da am Fest vom 30.8.2003 in Dübendorf Medizin, Audio-Technik und Audio-Pädagogik gemeinsam mit ihren Erfolgen konfrontiert waren, soll hier ein kurzer historischer Rückblick über die so unterschiedlichen Konzepte dieser Fachrichtungen erfolgen. Durch die gemeinsame Arbeit an einem Projekt wie dem CI sind wir nun daran, auch eine gemeinsame Sprache und ein gegen-

Impressum LKH-News

Vereinszeitschrift für Lautsprachlich
Kommunizierende Hörgeschädigte

Präsident

Philipp Keller
Lindenstrasse 2, 6005 Luzern
Telefon/Fax 041 310 00 90
E-Mail: philipp.keller@lkh.ch

Redaktion / Inserate / Adressänderungen

Maria Wiederkehr-Schnüriger
Redaktion LKH-News
Am Chatzenbach 2, 8488 Turbenthal
Telefon 052 385 13 20
Fax 052 385 32 37
E-Mail: maria.wiederkehr@lkh.ch

Sekretariat

Sandra Beck-Eggenschwiler
Schulhausstrasse 10, 6235 Winikon
Schreibtel./Fax 041 933 07 53
E-Mail: sandra.beck@lkh.ch

Homepage:

www.lkh.ch
Auf unserer Homepage finden Sie wirklich alles
Wissenswerte - besuchen Sie uns!

Adressen der weiteren Vorstands- mitglieder:

Vizepräsident

Patrick Rössli
Falkenweg 14, 6340 Baar
Telefon 041 760 61 58
Fax 041 760 61 25
E-Mail: patrick.roeoesli@lkh.ch

Helena Diethelm

Bahnhofstrasse 12, 8832 Wollerau
Fax 01 784 68 35
Telescrit 01 784 89 57
E-Mail: helena.diethelm@lkh.ch

Oeffentlichkeitsarbeit

Kay Ramon Sauter
in den Linden 25, 8153 Rümlang
Telefon 01 817 26 78
Fax 01 817 26 32
E-Mail: kay.sauter@lkh.ch

Veranstaltungen

Simone Trottmann
Schwyzerstrasse, 6422 Steinen
Telefon/Fax 041 832 26 31
E-Mail: simone.trottmann@lkh.ch

**Die nächsten
LKH Schweiz News
erscheinen am 1. November 2003**

**Redaktionsschluss:
15. Oktober 2003**

seitiges professionelles Verständnis zu finden. Die Medizin war seit jeher bestrebt, durch Forschung Erkenntnisse über Ursachen und Behandlung zu finden, was im Falle der Gehörlosigkeit durch die schwer zugängliche Anatomie und Funktion des Hörorganes sowie durch die komplexen Zusammenhänge zwischen Gehör und Sprache bei den Betroffenen behindert wurde. Erste ‚Heilungsversuche‘ durch Dr. Itard (1775-1838) in Paris um 1821 verliefen erfolglos. Das Resultat ist seither eine unbestrittene Erkenntnis: Gehörlosigkeit ist medizinisch nicht heilbar. Auch die bisherigen Erfolge des CIs haben übrigens diesen Satz nicht widerlegt, trotz gelegentlicher enthusiastischer Erfolgsmeldungen in der Presse.

Medizinisch interessante Aspekte von Gehörlosigkeit waren die Epidemiologie und eine auf falscher Interpretation der Genetik beruhende ‚eugenische Prophylaxe‘. Taubstummenzählungen in den 20er Jahren versuchten, Ursachen und Häufigkeit zu ergründen. Heiratsverbote für Gehörlose und Abtreibungsindikationen bei gehörlosen Schwangeren waren bis Mitte 60er Jahre auch in der Schweiz üblich. Ein allmählicher Rückgang der Gehörlosigkeit wurde im Laufe der Jahrzehnte registriert. Dieser war allerdings den Erfolgen der Bekämpfung infektiöser Erkrankungen durch Antibiotika und Impfungen sowie dem immer erfolgreicherem Einsatz von Hörgeräten zuzuschreiben, nicht den erwähnten repressiven ‚eugenischen Massnahmen‘, welche glücklicherweise allmählich in Vergessenheit gerieten. (Erst mit den jüngsten Erfolgen der molekularen Genetik wurde es möglich, einzelne Faktoren der Vielzahl genetischer Hintergründe vererbter Hörschäden zu identifizieren und in der genetischen Beratung zielgerichtet einzusetzen, ohne dass dabei der Aspekt der ‚Verhinderung erbkranken Nachwuchses‘ im Denken der Medizin noch eine massgebende Rolle spielen würde.)

Auch wenn es scheint, dass Frau Susann Schmid-Giovannini von der Medizin keine wesentlichen Impulse für ihre berufliche

Tätigkeit gewinnen konnte, hat sie wenigstens von einem medizinischen Gerät profitiert: Dem Stethoskop, das sie den Kindern in die Ohren steckte und sie damit ihre auf die Membran gesprochenen Laute hören und erfühlen liess, was sich zumindest vor der Zeit wirksamer Hörgeräte als nützliches ‚Bio-Feedback-Instrument‘ erwies. Ihre Methode erwies sich als sehr gut vereinbar mit der akustischen Verstärkung durch Hörgeräte, was sich später auch mit dem CI bestätigen sollte.

Audiopädagogik

In den ersten 15 Jahren ihrer beruflichen Tätigkeit war es die Pädagogik in Verbindung mit der Hörgeräteakustik, die die Erfolge erzielte, welche Susann Schmid-Giovanninis internationalen Ruf begründeten. Begriffe wie ‚Heilpädagogik‘, ‚Sonderpädagogik‘, ‚Gehörlosenpädagogik‘ oder auch ‚Hörgeschädigtenpädagogik‘ vermögen nicht das zu umschreiben, was das Besondere ihrer Methode ausmacht. So ist es wohl richtig, wenn man für diese spezielle Form der audio-verbalen Therapie den Begriff Audiopädagogik verwendet.

Wo stehen wir heute?

Die Medizin kam erst in den 80er Jahren ernsthaft zum Zug in diesem Therapie-Konzept. Die ersten hörgeschädigten Kinder in der Schweiz wurden ab 1987 implantiert (Uni-Spital Zürich, später auch andere Kliniken). Nachdem das CI anfänglich von der Gehörlosen-Pädagogik als ‚nicht ernsthafte Konkurrenz‘ empfunden worden war, lernte Susann Schmid-Giovannini bald das besondere Potential der elektronischen Hörstimulation schätzen und nutzte die intensive und erfolgreiche Zusammenarbeit mit den CI-Kliniken: Das Ganze ist mehr als die Summe der einzelnen Therapie-Elemente. Nun zeigte sich, dass die Lautsprach-Methode von Frau Schmid sich sehr gut mit den Fortschritten der Elektronik und Hörprothetik ergänzt. Es ist, wie wenn Frau Schmid diese vorausgesehen und in ihrer Schulung bereits vorbereitet hätte. Beson-

ders interessant ist die Erfahrung, dass auch erwachsene Gehörlose, die nach der audio-verbalen Methode geschult worden waren, nach einer späteren Implantation mehr profitieren als erwachsene Gehörlose, die als Haupt-Kommunikationsmittel Gebärden verwenden und damit auch in der Schule konfrontiert worden waren. Damit ist ein Weg angebahnt, der in eine Zukunft weist, wo die meisten Eltern von tauben und hochgradig hörgeschädigten Kindern damit rechnen dürfen, dass ihre Kinder auch als Jugendliche und Herangewachsene noch in ein- und derselben Welt leben können, der auch sie selbst zugehören.

Wir gratulieren Frau Schmid zu ihrem Lebenswerk und wünschen ihr noch viele Jahre des befriedigenden Rückblickes bei guter Gesundheit.

Die ORL-Universitätsklinik Zürich

Wir verdanken die Unterstützung durch Beiträge aus den Publikationen des Internationalen Beratungszentrums, aus denen die wichtigsten biographischen Daten entnommen wurden (Frau Dr.M.Vogel, Zollikon).